



Peter Moraw, Rudolf Schieffer. *Die deutschsprachige Mediävistik im 20. Jahrhundert.* Stuttgart: Jan Thorbecke Verlag, 2005. 404 S. ISBN 978-3-7995-6862-3.

PETER MORAW UND RUDOLF SCHIEFFER (Hrsg.)

Die deutschsprachige
Mediävistik
im 20. Jahrhundert



Reviewed by Karel Hruza

Published on H-Soz-u-Kult (May, 2006)

P. Moraw u.a. (Hgg.): Die deutschsprachige Mediävistik

Der neue Tagungsband der Vorträge und Forschungen enthält zehn wissenschaftsgeschichtliche Beiträge mit Register. Der Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte (AK) beschloss, zu seinem 50-jährigen Jubiläum 2001 den Versuch zu wagen, die deutschsprachige Mediävistik des zu Ende gehenden Säkulum ins Auge zu fassen, ja in gewisser Weise über diese Rechenschaft abzulegen, und soweit möglich das ganze Fach zu behandeln (S. 7f.). Ein immenses Programm! Das Säkulum wurde ohne Erklärung in vier zu bearbeitende Abschnitte (Ende 19. Jahrhundert-1918-1945-1970/75-2000) geteilt; hinzu treten sechs speziellen Themen gewidmete Beiträge. Da jeder Autor einem eigenen Konzept folgte, wird jeweils der Versuch unternommen, das Thema umfassend oder an ausgewählten repräsentativen Beispielen darzustellen, was zu manchen vermeidbaren Überschneidungen führt. Wo die Zeit nach 1945 behandelt wird, tritt das Moment des persönlichen Erlebens hinzu (»Nur wer das erlebt hat, kann das wohl ganz verstehen«). Sieben Mitglieder des AK und drei Gäste bieten einen Blick von oben innerhalb eines abgeschlossenen Kreises, denn fast durchwegs schreiben ältere Ordinari-

en, von denen acht in der Zeitspanne 1935-1945 geboren wurden, über frühere und gegenwärtige Ordinarien und ihr Fach, ihre eigenen Universitäten oder Institute, was bestimmte Determinanten mit sich bringt. Freilich ist diese Reflexion einer Generation zu begründen, wurde doch einer älteren Historikergeneration nach 1945 vorgehalten, der kritischen Rückschau ausgewichen zu sein.

Nach der kurzen Einführung der Herausgeber (S. 7f.) skizziert Stefan Weinfurter, Standorte der Mediävistik. Der Konstanzer Arbeitskreis im Spiegel seiner Tagungen (S. 9-38), die Geschichte des AK: Am Beginn stand die Ära Th. Mayers, der nach einem neuen Bild von der Geschichte strebte, das jedoch tief in seinen älteren Vorstellungen wurzelte. Bewusst sollte nunmehr jeglicher Einfluss der Politik ausgeschlossen werden. Diese Negation war selbst politisch und zeit-typisch. Nach Mayers Ära wurde die verfassungs- und politikgeschichtliche Ausrichtung durch neue wesentliche Aspekte ergänzt. Entscheidender Anteil an dieser methodischen Wende und schließlich kulturalistische Wende steht F. Graus zu. Das alte Ziel des AK,

âGrundfragen mittelalterlicher Geschichteâ einer allgemeinverbindlichen âBereinkunft zuzufÃ¼hren, ist der Diskussion âtheoretischer Grundlagen historischer Erkenntnisâ und hÃ¶herer FlexibilitÃ¤t gewichen: Wissenschaftlich vom entpolitisierten Nationalsozialisten Mayer geleitet, bot der AK in den 1970er-Jahren wesentlichen Raum fÃ¼r den ehemaligen Stalinisten (sic!) Graus, der sich vom Kommunismus losgesagt hatte. Ob im Ãbrigen der Gelehrtenzirkel AK, ehemals âein Sammelbecken der nach 1945 Zukurzgekommenenâ (Paravicini, S. 199), noch zeitgemÃ¤Ã ist, wird wohl verschieden beantwortet werden.

Rudolf Schieffer, Weltgeltung und nationale VerÃ¼hrung. Die deutschsprachige MediÃ¶vistik vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis 1918 (S. 39-61), beleuchtet die durch âstarke institutionelle DurchfÃ¶rmung, verbunden mit einem ausgeprÃ¤gten Hang zur PlanmÃ¤Ãigkeitâ ermÃ¶glichten, weltweit anerkannten Leistungen damaliger Editionsprojekte und historischer (Gesamt-)Darstellungen und das dahinter stehende âPotentialâ an Institutionen und Forschern, streift einige Themen des universitÃ¤ren Unterrichts und die Erfindung des Historischen Seminars, um zur MediÃ¶vistik zu gelangen. Diese legte mit ihren nationalzentrierten Darstellungen einen Spiegel bereit, in dem âdas Zweite Reich der Deutschen den Leitstern des ersten Reichesâ erkennen konnte. Dieser âVorrang des Mittelalters [war] durch die damals jÃ¼ngste deutsche Geschichte bedingtâ und hatte in den Nachbarstaaten kaum Parallelen. Einen Einschnitt brachte die Niederlage 1918, obwohl die personelle und institutionelle KontinuitÃ¤t gewahrt blieb, ebenso wie der âVorrang der politischen Geschichteâ und die âtief verwurzelte Fixierung auf den Nationalstaat als Ã¼berzeitliche Norm der Geschichteâ.

Otto Gerhard Oexle, âStaat â Kultur â Volkâ. Deutsche Mittelalterhistoriker auf der Suche nach der historischen Wirklichkeit 1918-1945 (S. 63-101), geht in einer erkenntnistheoretischen Skizze von der Frage nach âhistorischer Wirklichkeitâ aus, um zur Diskussion Ã¼ber deutsche Historiker vor 1945 zu gelangen. Problemgeschichtlich analysiert er âStaatâ, âKulturâ und âVolkâ: âStaatâ (= rÃ¶misch-deutsches Reich) wird bei H. Heimpel beleuchtet und dessen nationalsozialistische Sichtweise unterstrichen. FÃ¼r den âkulturwissenschaftlichen Aufbruchâ werden MediÃ¶visten namhaft gemacht, die verschiedenen Denkrichtungen angehÃ¶rten. Einen âinnovatorischen Aufbruch nach 1918â erkennt Oexle in von Nietzsche und George beeinflussten Orientierungen, die in die âVolksgeschichteâ mÃ¼ndeten und die nicht âbloÃ unter der Perspektive einer Vorgeschichte der NS-Zeit

zu betrachtenâ sind. Das Postulat âSelbst die âVolksforschungâ hat ein wissenschaftsgeschichtliches Recht darauf, bis 1918, ja, bis 1933 vor einem offenen Zukunftshorizont analysiert zu werdenâ, ist allein wegen der politischen Implikationen der âVolksforschungâ diskussionswÃ¼rdig. Oexle konstatiert fÃ¼r 1918-1945 âeine auÃerordentliche ProduktivitÃ¤tâ und den âAufbruch zu neuen Fragestellungen und Konzeptenâ. Nach 1933 gehÃ¶rte die Zukunft der âVolksgeschichteâ, deren Protagonisten spÃ¤ter eine entpolitisierte ObjektivitÃ¤t zum Leitstern erhoben: âDie Gewinner von 1945â waren eindeutig die Neo-Rankeaner.

Peter Moraw, KontinuitÃ¤t und spÃ¤ter Wandel. Bemerkungen zur deutschen und deutschsprachigen MediÃ¶vistik 1945-1970/75 (S. 103-138), skizziert die Forschungs- und UniversitÃ¤tslandschaft, fragt nach ihren sozialen und strukturellen Voraussetzungen und geht auf die mediÃ¶vistischen Dissertationen und Habilitationen ein. 110 Ordinarien der BRD verschiedener Generationen werden unter Rezeption von A. Chr. Nagel vorgestellt. Im Schatten des Dritten Reichs. Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945-1970 (Formen der Erinnerung 24), GÃ¶ttingen 2005. Wissenschaftlich herrschte zunÃ¤chst der philologisch und juristisch geprÃ¤gte Blick auf die âKaiserzeitâ vor. Von den Editionsunternehmen werden etwa MGH, Regesta Imperii und Deutsche Reichstagsakten erwÃ¶hnt, dazu gesellt sich Conzes âArbeitskreis fÃ¼r moderne Sozialgeschichteâ und das Unterfangen der âGeschichtlichen Grundbegriffeâ. Eine kritische Verortung erfahren W. Schlesinger, Th. Mayer, O. Brunner, H. Heimpel, G. Tellenbach und seine âSchuleâ, H. Patze und F. Graus und P. Moraw selbst.

Peter Johanek, Zu neuen Ufern? Beobachtungen eines Zeitgenossen zur deutschen und deutschsprachigen MediÃ¶vistik von 1975 bis heute (S. 139-174), konstatiert, u.a. die Historikertage 1972, 1974 und 1976 betrachtend, einen auch durch 1968â beeinflussten âParadigmenwechselâ und âHabituswechselâ (der MediÃ¶visten). Neuen AnsÃ¤tzen kamen strukturelle VerÃ¤nderungen ebenso entgegen wie FÃ¶rderprogramme. Die Ãra hat einen âHistorikerstreitâ um J. Friedls âDer Weg in die Geschichteâ zu vermischen, der als Zeichen einer zuvor eingesetzten âkulturalistischen Wendeâ zu verstehen ist, deren Themenvielfalt sich beeindruckend gestaltet. Im hilfswissenschaftlichen Bereich ist ein RÃ¼ckgang der AusbildungsmÃ¶glichkeiten zu verzeichnen, wÃ¶hrend etwa die Kodikologie und der Umgang mit âTextenâ neuen Antrieb erhielten: âSo ist insgesamt fÃ¼r die Editions-tÃ¤tigkeit [â] ein positives Bild zu zeichnen.â Der âAuf-

bruch zu neuen Ufernâ wird in der Diskussion âneuer Modelle einer europÃsischen Geschichteâ erblickt.

Werner Paravicini, *Zwischen Bewunderung und Verachtung. FranzÃsische und deutsche MediÃvistik seit dem letzten Kriege* (S. 175-230), zeigt die durch verschiedene Wissenschaftstraditionen und ForschungszugÃnge bedingte Distanz auf, die zwischen deutschen und franzÃsischen Forschern bis in die 1970er-Jahre vorherrschte, thematisiert und relativiert dabei die Rolle der Annales-Schule und analysiert die âGegensatzpaareâ der franzÃsisch-deutschen Debatte âErudition gegen Rhetorik, ObjektivitÃt gegen Phantasie, Staat und Macht gegen Mensch und Gesellschaftâ. Seit den 1970er-Jahren entwickelte sich langsam eine regelrechte Bewunderung fÃr die Produkte franzÃsischer Historiker, wÃhrend das Interesse der franzÃsischen Forschung an deutschen Arbeiten lange Zeit gering blieb. Arnold Esch, *Italienische und deutsche MediÃvistik* (S. 231-249), beschreibt die wechselhaften und vom viel stÃrkeren deutschen Interesse an Italien als andersherum bedingten Beziehungen, arbeitet dabei die verschiedenen AnsÃtze und Traditionen beider LÃnder heraus, geht auf die zustÃndigen Institutionen ein und betont den eklatanten quantitativen und auch qualitativen Unterschied zwischen den sÃdalpinen und nordalpinen mittelalterlichen QuellenbestÃnden, die allein schon verschiedene Herangehensweisen bedingen.

Matthias Werner, *Zwischen politischer Begrenzung und methodischer Offenheit. Wege und Stationen deutscher Landesgeschichtsforschung im 20. Jahrhundert* (S. 251-364), analysiert die aus verschiedenen Momenten gespeiste Genese der deutschen Landesgeschichtsforschung, spannt einen Bogen von K. Lamprecht, R. KÃtzschke und H. Aubin (u.a.) unter WÃrdigung verschiedenster Protagonisten, einzelner landesgeschichtlicher âSchulenâ, Publikationsorgane und Institutionen, um die Wandlungen der Disziplin und ihre heutige Vielfalt aufzuzeigen. GroÃer Raum wird dabei, sachlich abwÃgend, der Verbindung zwischen Landesgeschichte und politischen Intentionen gewidmet. In diesem Bereich wÃre aber vermehrt nach einer aktiven gewollten Teilnahme der Historiker/innen, durchaus unter dem Aspekt eines âvorausseilenden Gehorsamsâ, zu fragen. Michel Parisse, *Les mÃdiÃvistes franÃsais et lâhistoire allemande* (S. 365-380), teilt mit, dass ca. 50 Prozent der franzÃsischen MediÃvisten Ãber ausreichende Deutschkenntnisse zur Literaturrezeption verfÃgen, beim Erlernen des Deutschen in Frankreich jedoch wesentlicher Verbesserungsbedarf besteht. Die Ausbreitung der deutschen Geschichte in der universitÃren For-

schung und Lehre ist verhÃltnismÃÃig gering. Die franzÃsische Forschung zur deutschen Geschichte (inklusive Elsass, Lothringen, Burgund) wird an aktuellen Beispielen vorgestellt und einige Institutionen und Projekte der deutsch-franzÃsischen Zusammenarbeit namhaft gemacht.

Patrick Geary, *Ein wenig Wissenschaft von gestern. Der EinfluÃ der deutschsprachigen MediÃvistik in Amerika* (S. 381-392), beleuchtet die US-Rezeption deutscher Arbeiten, an deren Beginn ein 1939 von G. Barraclough besorgter Sammelband mit damals aktuellen deutschen AufsÃtzen steht, der lange Zeit ein zentrales Buch amerikanischer Studierender zum Studium deutscher mittelalterlicher Geschichte darstellte. Barraclough hatte die AufsÃtze als Demonstration neuer Forschungen Ãbersetzt und die Studie seines Kollegen J. W. Thompson, *âFeudal Germanyâ* (1928), als âSynthese gestriger Wissenschaftâ rezensiert. Anerkennung fanden die deutschen Editionsleistungen etwa der MGH, die nach den Zweiten Weltkrieg immer wieder US-Gelehrte zur âAusbildungâ aufnahmen. Ein weiteres BerÃhrungszentrum sieht Geary im Wiener Institut fÃr Ãsterreichische Geschichtsforschung und den US-Kontakten seiner Direktoren (zunÃchst Ãber den aus Wien vertriebenen Gerhart B. Ladner). Ein weiterer Beitrag eines Tagungsorganisations erschien an anderer Stelle. Petersohn, JÃrgen, *Deutschsprachige MediÃvistik in der Emigration. Wirkungen und Folgen des Aderlasses der NS-Zeit (Geschichtswissenschaft â Rechtsgeschichte â Humanismusforschung)*, in: HZ 277 (2003), S. 1-60.

ResÃmee: Der Buchtitel ist zu absolut, denn âdieâ deutschsprachige MediÃvistik wird weder in ihrer thematischen noch geografischen Gesamtheit behandelt. Es fehlen stellenweise in angemessener WÃrdigung die groÃen Editionsunternehmen (MGH, Regesta Imperii, Papsturkunden und -register usw.), v.a. aber die schweizerischen, Ãsterreichischen und deutsch-bÃhmischen Forschungen. Letztere zwei bieten hochinteressantes Anschauungsmaterial fÃr nationalistisch determinierte âWege der Forschungâ sowie fÃr die Suche nach neuen Wegen seit 1945. Schade, dass aus der Ãsterreichischen Forschung nicht der Leistungen H. Appelts, H. Fichtenau (der nur Ãber seine Rezeption in den USA erscheint), L. Santifallers oder H. Wiesfleckers (er wird vermutlich S. 112 anonym als fleiÃiger Doktorvater ange-fÃhrt) gedacht wird. Nur durch eine HintertÃr wird A. Borst vorgestellt! Wenn es aber um individuelle Wege nach 1945 geht, mÃssten nicht Borst und Fichtenau mit ihrer LoslÃsung vom âTraditionsblickâ auf Staat/Reich ebenso genannt werden wie F. Seibt, der sich in kriti-

scher Rezeption tschechischer Literatur dem von Sudentendeutschen âverteufeltenâ Thema des Hussitismus angenommen hat? Aberhaupt hätte die breite Rezeption deutscher Literatur in der tschechischen Forschung einen Beitrag verdient, wenn schon Frankreich, Italien und die USA vorgestellt werden. Kenner der Materie und Vorarbeiten gibt es ausreichend. Und verdient das beste Urkundenbuch aller Zeiten, O. P. Clavadetschers *Chartularium Sangallense*, keinen Platz? Und die fleißigen Archivare? Man könnte noch die Geschlechtergeschichte und bedeutende Aspekte der Wirtschaftsgeschichte wie die Urbarforschung mit den Namen D. Hägermann, L. Kuchenbuch oder W. Rösener anführen. Freilich, bei dem Umfang des Themas eröffnet jeder andere Blickwinkel neue Perspektiven und Namen. Vorangehendes sei jedoch auch deswegen gesagt, weil das Buch durchaus ein Kompendium darstellt, das so schnell nicht ersetzt werden wird: Wer darin Platz findet, war dabei, wer nicht, der nicht.

Ein Aspekt ist die Nachhaltigkeit der individuellen Leistungen. Würde man die Nennungen im Register als Indikator für fachliche Gewichtung ansehen, so wären H. Aubin, R. Kätzschke, Th. Mayer und W. Schlesinger die prägenden Gestalten des Sankulums, ein nicht sehr überraschender, jedoch etwas trauriger Befund. Nachhaltige Wirkung entfalteten sie durch ihre organisatorischen Taten und ihre methodischen Anstöße. Gelesen werden sie im neuen Jahrtausend, von der Wissenschaftsgeschichte abgesehen, kaum (wie im Buch auch richtig gesagt wird), und wenn, dann ihre quellenkundlichen Arbeiten. Die Arbeiten der vorgenannten âVergessenenâ werden, so ist anzunehmen, noch lange gelesen werden, wobei Editio-

nen genauso hoch einzuschätzen sind wie Wunderwerke der Abstraktion. Deswegen: Man hätte doch in der Einführung erklären sollen, welche Bereiche unter welchem Konzept bearbeitet wurden und was wegen des riesigen Themenumfangs verständlicherweise nicht zu leisten war, und vielleicht wäre ein Untertitel wie âQuerschnitt und Aspekte der Wissenschaftsgeschichteâ angebracht gewesen. Nicht überraschend ist, dass innovative Anstöße meistens von außen kamen und die 68er-Bewegung bei den traditionell konservativ ausgerichteten Mediävisten auf wenig Gegenliebe bzw. Verständnis stieß. Auch eine gewisse Fortschrittsgläubigkeit ist erkennbar: Man glaubt derzeit, nach Überwindung der Irrwege des behandelten Jahrhunderts, auf dem oder doch wenigstens einem richtigen Weg zu sein. Auch da ist das Buch durchaus Spiegelbild einer Generation.

Diese Bemerkungen ändern nichts am hohen Niveau und vorzüglichen Informationsgehalt aller Beiträge. Es ist erfreulich, dass sich jetzt vermehrt Mediävisten kritisch der Zeitgeschichte ihres Faches widmen. Ebenso ist zu begrüßen, dass eine ganze Institution wie der AK kritische Rückschau auf sich selbst hält. Mag der besprochene Band Anstoß für ähnliche Unternehmen abgeben, um das spannende Thema der âdeutschsprachigen Mediävistikâ vermehrt kritisch zu untersuchen. Das sollte mit Ruhe und Gelassenheit geschehen, schließlich ist man heutzutage weit davon entfernt zu behaupten: âDeutschlands Mittelalter. Deutschlands Schicksalâ (Heimpel 1933). Und das von Th. Mayer einst gesuchte âkrisenfesten neue Bild von der Vergangenheitâ hat man zu jenem Zeitpunkt gefunden, an dem man aufgab, es zu suchen.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Karel Hruza. Review of Moraw, Peter; Schieffer, Rudolf, *Die deutschsprachige Mediävistik im 20. Jahrhundert*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. May, 2006.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=20409>

Copyright © 2006 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.